

Die schöne Heilerin

Autor(en): **Chudovska, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **64 (2007)**

Heft 5: **Mein Kind schläft nicht!**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-554430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schöne Heilerin

Schwertlilien sind unter den ersten Frühlingsboten, die uns nach den dunklen Wintertagen mit der grossen Vielfalt ihrer Blütenformen und Farbnuancen erfreuen. Zu den schönsten unter ihnen gehört die Deutsche Schwertlilie (*Iris germanica*).

Die Pflanze stammt eigentlich aus dem Mittelmeergebiet, von wo sie vermutlich von den Römern nach Deutschland eingeführt wurde. Von dort aus fand sie bald den Weg in die umliegenden Länder. Nur selten findet man sie verwildert in warmen Lagen auf Halden oder in Weinbergen. Die Iris benötigt kalkhaltigen, nährstoffreichen Lehmboden. Ihre Blütezeit erstreckt sich, je nach Wetterlage, von Mai bis Anfang Juli.

Regenbogenblüte

Ihr botanischer Name wird mit der graziösen Götterbotin Iris in Zusammenhang gebracht. Wie die griechische Mythologie erzählt, erzeugte diese durch Auseinanderfallen ihres leichten Umhanges den Regenbogen. Berührt vom Farbenreichtum der Irisblüte gaben die alten Griechen ihr den Namen der göttlichen Personifikation dieser Himmelserscheinung. Für die Ägypter der Antike war sie ein Symbol der Würde, bei den Römern hatte sie eine besondere Funktion bei Bestattungsriten. Noch heute ist sie in der orientalischen Welt mit dem Totenkult verbunden.

Typisches Merkmal ist ein unterirdischer Wurzelstock (Rhizom), ein Nährstoffspeicherndes Dauerorgan, das mehrere Jahre wachsen kann. Bildet es keinen neuen Spross mehr aus, übernimmt eine Seitenknospe die ursprüngliche Funktion. Den flachen, bis zu 80 Zentimeter langen schwertförmigen Blättern verdankt die Iris den deutschen Gattungsnamen.



Die *Iris germanica* (links) und ihre Verwandten sind bei uns selten wild, meist nur in Gärten zu finden.



Unfruchtbare Schöne

Betrachtet man die Blüte näher, erkennt man, dass sechs hell- oder blauviolette, seltener weisse, Blütenblätter in zwei Kreisen angeordnet sind. Die drei äusseren, die so genannten Hängeblätter, sind nach unten gerichtet und im basalen Teil der Mittelrippe mit gelblichen, zottig-haarigen Auswüchsen besetzt. Sie werden als Bart bezeichnet. Darauf folgen in den Lücken drei innere aufrecht stehende, gleichfarbige Blütenblätter.

Bestäubt wird die Iris hauptsächlich von Hummeln. Deren Besuche führen aber oft nicht zum erwünschten Resultat – die Samen bleiben steril. Die Botaniker vermuten, dass es sich bei der schönen Iris um einen Mischling handelt, dessen Stammeltern unbekannt sind.

Daher kommt bei ihr eine geschlechtliche Fortpflanzung, wie es bei den meisten Pflanzen der Fall ist, nicht in Frage. Die Vermehrung erfolgt ausschliesslich auf dem vegetativen Wege mit Hilfe des Wurzelstocks.

Allerliebste und gehaltvoll

Zu den Ersten, die sich mit der wohl-

tuenden Wirkung der Iris auf den menschlichen Körper befasst haben, gehört ohne Zweifel der grosse griechische Arzt der Antike, Dioskurides. Gleich im ersten Band seiner siebenteiligen Bücherreihe über Kräuter, Gewürze und Öle empfiehlt er die «Violwurzel» zur inneren Anwendung bei Erkältungskrankheiten aller Art.

Gleichzeitig attestierte er ihr auch harn-treibende und abführende Eigenschaften. Bei tiefen Wunden und Geschwüren sind nach seiner Ansicht Umschläge aus der breiartig zerstoßenen Knolle am wirksamsten.

Interessant ist auch die Zubereitung eines Verhütungsmittels aus der Iris. Laut einer alten deutschen Übersetzung des Kräuterbuches von Dioskurides soll die gesäuberte «Wurzel» mit Honig vermengt als Ausgangsmaterial von «Frauen Zäpfflin» dienen. Der gleiche Brei, mit Essig und Rosensalbe vermischt, auf die Stirn aufgetragen, soll Kopfschmerzen jeglicher Art lindern.

Ob es sich bei all den Rezepturen um das Rhizom der *Iris germanica* gehandelt hat, ist nicht eindeutig erwiesen. Hin-

Wie der Mantel der Göttin Iris prangt die Schwertlilie in den Farben des Regenbogens.



weise dafür liefern lediglich die Beschreibung der Pflanze, die zeichnerischen Darstellungen und die Tatsache, dass die Art bis heute in diesen Gebieten gedeiht.

Das Wissen des Dioskurides übernahmen viele nachfolgende Ärztegenerationen. Bis in die frühen Neuzeit galten seine Lehren als richtungsweisend. So war auch der deutsch-schweizerische Arzt und Naturforscher Theophrastus Bombastus von Hohenheim, besser unter dem Namen Paracelsus bekannt, von der Iris angetan und bezeichnete sie als «allerliebste und gehaltvollste Pflanze.»

Heute dufte

Schliesslich nahm die moderne Forschung sie unter die Lupe und isolierte mit Hilfe analytischer Methoden die einzelnen Wirkstoffe. Demnach enthält das Rhizom ätherische Öle, Gerbstoffe, Flavonoide, Schleim, Zucker, Stärke, Eiweisse und Harz.

In idealer Zusammenwirkung all dieser Substanzen lindert die Droge bei innerer Anwendung Erkältungskrankheiten und Verdauungsprobleme, bei äusserer An-



wendung beschleunigt sie die Wundheilung. Da es heute wirksamere Arzneien gibt, wird sie nur noch selten angewendet. Die Homöopathie gebraucht sie aber noch gegen Migräne und Magenbeschwerden.

Dafür interessieren sich für das Rhizom der Deutschen Schwertlilie zahlreiche andere Industriezweige. Dieses pflanzliche Organ hat es nämlich in sich. Während es im frischen Zustand recht unangenehm riecht, um nicht zu sagen stinkt, verbreitet es im Laufe des Trocknungsprozesses einen lieblichen Geruch, der an Veilchen erinnert. Daher auch der Name Violwurzel oder Veilchenwurz.

Dies hat sich die Kosmetikindustrie längst zu Nutze gemacht, indem sie das Irisöl teuren Parfummarken beimischt. Illustre Beispiele liefern «Anais Anais» von Cacharel oder «Chanel No. 5» von Coco Chanel. Aber auch edle Liköre und bestimmte Tabaksorten werden mit dem Öl aromatisiert, ähnlich wie Gesichtspulver, Zahnpulver, Zahnpasten und nicht zuletzt edle Naturkosmetik.

• Olga Chudovska

«Das Parfum» faszinierte nicht nur den Roman- und Filmhelden Grenouille. Irisöl verhilft so mancher Duftmarke zu ihrem besonderen Charme.